

2.3. INDIVIDUELLE CHARAKTERORIENTIERUNGEN

Die reduzierte Instinktausrüstung des Menschen und die Notwendigkeit zu schnellem instinkt-ähnlichem Verhalten, erfordert die Entwicklung einer Charakterstruktur. In dieser Charakterstruktur ist die menschliche Energie organisiert.

Wir müssen hier unterscheiden zwischen Persönlichkeit, Temperament und Charakter:

(1) "Unter Persönlichkeit verstehe ich die Totalität ererbter und erworbener psychischer Eigenschaften, die den einzelnen charakterisieren und das Einmalige dieses einzelnen ausmachen" (Fromm, 1947, GA II, S. 37).

(2) "Das Temperament bezieht sich auf die Art und Weise einer Reaktion; es ist konstitutionell und nicht änderbar" (a. o. a. O., S. 38).

(3) "Der Charakter dagegen ist wesentlich durch die Erfahrung geprägt, besonders durch solche aus der Kindheit; er ist bis zu einem gewissen Grade durch neue Einsichten und neue Arten von Erfahrungen änderbar" (a. o. a. O.).

Jedem Verhalten liegen Charakterzüge zugrunde, die dem Betreffenden nicht bewußt sein brauchen. Die Basis des Charakters ist nicht in den verschiedenen Formen der Libidoorganisation zu suchen, "sondern in den verschiedenen Arten, wie sich ein Mensch zur Welt in Beziehung setzt. Im Vollzug des Lebens bezieht sich der Mensch auf folgende Weisen zur Welt: (1) durch Aneignung und Assimilisierung der Dinge und (2) indem er sich zu den Menschen (und zu sich selbst) in Beziehung setzt. Ersteres nenne ich den Assimilierungsprozeß, letzteres den Sozialisationsprozeß. ... Der Mensch kann Dinge erwerben, indem er



sie von einer außerhalb seiner selbst liegenden Quelle erhält oder sie sich von dort nimmt oder indem er sie durch eigene Anstrengung hervorbringt" (Fromm, 1947, GA II, S. 41). Die Bezogenheit kann durch Liebe oder Haß, Narzißmus oder Unabhängigkeit, Unterdrückung oder Freiheit, usw. erreicht werden. Der Charakter ist also eine relativ "gleichbleibende Form, in die die menschliche Energie im Prozeß der Assimilisierung und Sozialisation kanalisiert wird" (a. o. a. O., S. 42).

Der Charakter kann nicht notwendigerweise mit dem Verhalten gleichgesetzt werden, denn dasselbe Verhalten kann Ausdruck der verschiedenartigsten Motivationen sein und die gleichen Motive können zu den verschiedenartigsten Verhaltensformen führen. Die Motivation eines Verhaltens wurzelt im Charakter, so daß wir das Verhalten selbst, wenn es von der sich verhaltenden Person losgelöst wird, nicht adäquat erklären können (wie es behavioristisch üblich ist).

Die Charakterzüge tragen dynamische Qualität, d. h. sie sind ein mit psychischer Energie geladener Teil der Charakterstruktur und determinieren – bewußt oder unbewußt – das Verhalten eines Menschen.

Der Charakter ist wesentlich durch individuelle und soziale Erfahrungen eines Menschen geprägt. Er hat die Funktion individuell konsistentes und (scheinbar) vernünftiges Handeln zu ermöglichen und ist gleichzeitig Basis für die Anpassung eines Menschen an eine Gesellschaftsform. Die Eltern sind die gesellschaftliche Agentur, die den Charakter des Kindes nach den gesellschaftlichen Notwendigkeiten und Wünschen formen.

Grundsätzlich unterscheidet Fromm zwischen nicht-produktiven und produktiven Charakterorientierungen (vgl. Fromm, 1947, GA II, S. 43 ff.). Es handelt sich dabei um Idealtypen, die in ihrer reinen Ausprägung kaum zu beobachten sind. Meist sind gewisse Mischungen der einzelnen Charakterorientierungen zu beobachten, wobei wichtig ist, welche Orientierung dominiert. Eine weitere Unterscheidung ist zwischen Assimilierungs- und Sozialisationsprozeß getroffen, wobei gewisse Affinitäten festzustellen sind, denn die Art und Weise, wie sich ein Mensch zu den Dingen in Beziehung setzt, hat Auswirkungen auf seine Beziehungen zu seinen Mitmenschen. Die Orientierungen und ihre Affinitäten lassen sich im folgenden Schaubild verdeutlichen:

| Charakter-Orientierungen | | | |
|---------------------------------|---------------------------|---|------------------|
| | im Assimilierungsprozeß | im Sozialisationsprozeß | |
| nicht-produktive Orientierungen | rezeptiver Charakter | Symbiotische Bezogenheit | Masochismus |
| | ausbeuterischer Charakter | | Sadismus |
| | hortender Charakter | Bezogenheit durch Distanz und Sich-Zurückziehen | Gleichgültigkeit |
| | Marketing-Charakter | | Narzißmuß |
| | nekrophiler Charakter | | Nekrophilie |
| produktive Orientierungen | produktive Tätigkeit | Liebende Bezogenheit | Liebe, Vernunft |

(aus: R. Funk, 1983, S. 92 f.).

2.3.1. DIE ORIENTIERUNGEN IM PROZESS DER ASSIMILISIERUNG

Der Mensch kann sich auf verschiedene Arten zu den Dingen in Beziehung setzen: "Ich kann die Dinge bekommen, indem ich sie passiv erhalte (receptive); ich kann sie bekommen, indem ich sie mir mit Gewalt nehme (exploitative); ich kann sie bekommen, indem ich sie horte (hoarding); ... ich kann sie durch Tausch bekommen (marketing)" (Fromm und R. Evans, zitiert nach Funk, 1978, S. 56).

2.3.1.1. DIE NICHT-PRODUKTIVEN ORIENTIERUNGEN

(1) Rezeptive Orientierung:

Menschen dieser Orientierung sind durch Passivität, Abhängigkeit und Hilflosigkeit gekennzeichnet. Sie glauben, daß die "Quelle alles Guten" (Fromm, 1947, GA II, S. 44) außerhalb ihrer eigenen Person liegt und der einzige Weg, um das zu bekommen, was sie brauchen – sei es materiell oder immateriell – liege darin, es passiv von dieser Quelle zu erhalten. Das Problem der Liebe sehen sie darin, geliebt zu werden und im religiösen Bereich erwarten sie alles von Gott. Es handelt sich hier um den typischen "homo consumens" (Fromm, 1964, GA II, S. 194), der passiv sowohl Essen und Trinken, als auch Bücher, Vorlesungen, Alkohol, Zigaretten, Sex oder Fernsehen konsumiert, nach dem Motto: "Ich erwarte, daß andere mich füttern, wenn ich nett zu ihnen bin" (Fromm und Evans, zitiert nach Funk, 1978, S. 57). Das Symbol dieser Orientierung ist der Mund, der das ständige Bedürfnis nach Fütterung und dem Wunsch zu empfangen und einzunehmen, ausdrückt. Solche Menschen sind nie zufrieden und entscheidungsunfähig, so daß sie sich in Abhängigkeitsverhältnisse begeben.

(2) Die ausbeuterische Orientierung:

Auch der ausbeuterische Mensch geht davon aus, daß die Quelle alles Guten von außen komme, jedoch erwartet er nicht die Dinge geschenkt zu kommen, sondern nimmt sie sich mit List und Gewalt, frei nach dem Motto "Gestohlene Früchte sind am süßesten" (Funk, 1978, S. 57). Er nimmt sich am liebsten Dinge, die anderen gehören und ihm nicht zustehen, sei es auf dem Gebiet der Liebe, wo er sich nur von solchen Menschen angezogen fühlt, die schon an jemand anderen gebunden sind, oder auf dem intellektuellen Bereich, wo er Ideen eines anderen stiehlt (etwa in Form des Plagiates). Mißtrauen, Zynismus, Neid und Eifersucht sind ihre hervorragenden Kennzeichen. "Ihre Haltung ist eine Mischung von offen zur Schau getragener Feindschaft und geschickten Umgangsformen" (Fromm, 1947, GA II, S. 45).

(3) Die hortende Orientierung:

Der hortende Charakter hat wenig Vertrauen in Neues von der Außenwelt und erschafft sich daher lieber ein Gefühl der Sicherheit durch Hortung und Aufbewahrung. Alles wird primär unter dem Aspekt des Habens und Besitzens gesehen; die Liebe ist für ihn Inbesitznahme eines anderen Menschen. Die hervorragenden Kennzeichen sind pedantische Ordnungsliebe, zwanghafte Reinlichkeit, Eigensinn, Geiz und Pünktlichkeit. Ihr Motto lautet: "Es gibt nichts Neues unter der Sonne" (a. o. a. O., S. 47), was sich in ihren höchsten Werten Ordnung und Sicherheit manifestiert. In der Beziehung zu anderen Menschen ist der hortende Charakter durch Unnahbarkeit oder Besitzwillen gekennzeichnet.

(4) Die Marketing-Orientierung:

Die Marketing-Orientierung hat eine analoge Funktion wie der Markt für die moderne Gesellschaft: der Warenmarkt ist durch Angebot und Nachfrage gekennzeichnet. Der Angebot-Nachfrage Mechanismus erstreckt sich jedoch über den Bereich des Warenmarktes hinaus auf den Personenmarkt. Die Beziehung des dominant von der Marketing-Orientierung bestimmten Menschen zur Welt besteht darin, daß er versucht, nach den jeweiligen Gegebenheiten des Marktes zu denken, fühlen und zu handeln. Er tauscht seine Konformität gegen die Zuneigung und Akzeptierung der Umwelt, verkauft seine Persönlichkeit nach dem Wert des Marktes. "Ihr wirkliches Wesen besteht darin, daß keine spezifische und dauerhafte Form der Bezogenheit entwickelt wird; die Auswechselbarkeit der Haltungen ist das einzig Beständige einer solchen Orientierung. Es werden nur diejenigen Eigenschaften entwickelt, die sich am besten verkaufen lassen. Dominant ist keine besondere Eigenschaft, sondern das Vakuum, das sich am schnellsten mit der jeweils gewünschten Eigenschaft ausfüllen läßt!" (Fromm, 1947, GA II, S. 52 f.).

(5) Die nekrophil-destruktive Orientierung:

Diese Charakterorientierung ist durch einen besonderen Hang zum Unlebendigen und Zerstörerischen gekennzeichnet. "Im Prozeß der Assimilierung ist der Nekrophil-Destruktive an allem Unorganischen, Dinghaften orientiert" (Funk, 1978, S. 58). Die nekrophil-destruktive Charakterorientierung wird in Zusammenhang mit der Aggression in Kapitel 3. näher besprochen, weshalb hier nicht weiter darauf eingegangen wird.

Fromm nennt folgende positive und negative Aspekte der Orientierungen:

REZEPTIVE ORIENTIERUNG (EMPFANGEN)

| <i>Positiver Aspekt</i> | <i>Negativer Aspekt</i> |
|-----------------------------------|--|
| annahmefähig | passiv, ohne Initiative |
| empfindlich | ohne eigene Meinung, charakterlos |
| hingegen | unterwürfig |
| bescheiden | selbstverachtend |
| charmant, liebenswürdig | parasitär |
| anpassungsfähig | prinzipienlos |
| sozial angepaßt | servil, ohne Selbstvertrauen |
| idealistisch | wirklichkeitsfremd |
| empfindsam | erbärmlich |
| höflich | rückgratlos |
| optimistisch | von Wunschvorstellungen bestimmtes Denken |
| vertrauensvoll | leichtgläubig |
| liebepoll | sentimental |

AUSBEUTERISCHE ORIENTIERUNG (NEHMEN)

| <i>Positiver Aspekt</i> | <i>Negativer Aspekt</i> |
|----------------------------|-------------------------|
| aktiv | ausbeuterisch |
| initiativ | aggressiv |
| selbstbehauptend | egozentrisch |
| stolz | eingebildet |
| impulsiv | unbesonnen |
| selbstsicher | arrogant |
| gewinnend | verführerisch |

HORTENDE ORIENTIERUNG (AUFBEWAHREN)

| <i>Positiver Aspekt</i> | <i>Negativer Aspekt</i> |
|------------------------------|-------------------------|
| praktisch | phantasielos |
| ökonomisch denkend | geizig |
| besonnen | mißtrauisch |
| reserviert | kalt |
| geduldig | lethargisch |
| vorsichtig | ängstlich |
| standhaft, zäh | eigensinnig |
| gelassen | träge |
| gefaßt | schwerfällig |
| ordentlich | pedantisch |
| methodisch | zwanghaft |
| treu | vereinnahmend |

MARKETING-ORIENTIERUNG (TAUSCHEN)

| <i>Positiver Aspekt</i> | <i>Negativer Aspekt</i> |
|----------------------------|--|
| zielbewußt | opportunistisch |
| wandlungsfähig | unbeständig |
| jugendlich | kindisch |
| zuversichtlich | zukunfts- und vergangenheitslos |
| aufgeschlossen | grundsatzlos, ohne Gefühl für Werte |
| gesellig | zum Alleinsein unfähig |
| experimentierend | ziellos |
| undogmatisch | relativistisch |
| tüchtig | geschäftig |
| wißbegierig | neugierig |
| intelligent | intellektualistisch |
| anpassungsfähig | wahllos |
| tolerant | gleichgültig |
| witzig | töricht |
| großzügig | verschwenderisch |

2.3.1.2. DIE PRODUKTIVE CHARAKTERORIENTIERUNG

Fromm versteht unter Produktivität sowohl die natürliche Befähigung zur geschlechtlichen Vereinigung und Fortpflanzung, als auch die spezifisch menschliche Fähigkeit zur Produktion materieller Werte. Diese materielle Produktivität ist jedoch nur ein Aspekt der produktiven Charakterorientierung, denn diese betrifft sowohl seine sensorischen, geistigen, als auch seine gefühlsmäßigen Fähigkeiten.

"Produktivität ist die Fähigkeit des Menschen, seine Kräfte zu gebrauchen und die in ihm liegenden Möglichkeiten zu verwirklichen" (Fromm, 1947, GA II, S. 57). Unter Produktivität verstehen wir nicht die entfremdeten Produktionsabläufe der modernen Industriegesellschaft, sondern "eine Haltung, zu der jeder Mensch fähig ist, sofern er nicht geistig oder seelisch verkrüppelt ist" (a. o. a. O., S. 57). Produktivität darf nicht mit bloßer Aktivität verwechselt werden, denn Aktivität ist eine Verhaltensweise welche durch Energieaufwand eine bestehende Situation verändert, wobei die psychische Energie, die diese Aktivität bestimmt, vernachlässigt wird. Produktivität hat nichts mit automatenhafter, befohlener Aktivität zu tun.

Wie sieht die produktive Art, sich zur Welt in Beziehung zu setzen, aus?

Der Mensch kann reproduktiv oder generativ erleben und wahrnehmen. Die reproduktive Wahrnehmung ist eine bloße Wiederholung der abgelaufenen Vorgänge, während die generative Wahrnehmung nicht nur die Wirklichkeit aufnimmt, sondern sie belebt und durch spontane Tätigkeit der Geistes- und Gefühlskräfte neu erschafft. Der perfekte "Realist", der von unserer Kultur propagiert wird "sieht alles, was an

der Oberfläche zu erkennen ist, ist aber unfähig, zum Wesentlichen vorzudringen" (Fromm, 1947, GA II, S. 60). Er sieht die Teile, aber nicht das Ganze. Die Wahrnehmung des Psychoten ist das Komplementärstück zur Wahrnehmung des Realisten. Der Psychotiker lebt ausschließlich in seiner eigenen inneren Wirklichkeit und hat die tatsächliche Wirklichkeit ausgelöscht. Die Wahrnehmung des produktiven Menschen ist dadurch gekennzeichnet, daß er "fähig ist, sich zur Welt zu beziehen, indem er sie so wie sie ist wahrnimmt und zugleich, durch seine eigenen Kräfte belebt und bereichert, begreift" (Fromm, 1947, zitiert nach Funk, 1978, S. 62).

Der produktive Mensch "produziert" jedoch nicht nur materielle Dinge, Kunstwerke oder Gedankensysteme, "der wichtigste Gegenstand der Produktivität ist der Mensch selbst" (Fromm, 1947, GA II, S. 61). Alles, was zwischen Geburt und Tod eines Menschen stattfindet, "ist ein Geburtsprozeß der eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten" (Funk, 1978, S. 62). Diese Reifung läuft jedoch nicht von alleine ab, sondern wird durch produktive Tätigkeit möglich, welche eine Bezogenheit des Menschen zu sich selbst und seinen Mitmenschen impliziert.

Produktive Liebe und produktives Denken sind die Kennzeichen der produktiven Charakterorientierung. "Durch Liebe und durch seine Vernunft begreift er die Welt geistig und emotional. Seine Verstandeskkräfte befähigen ihn, durch die Oberfläche zu dringen und das Wesen eines Gegenstandes zu verstehen, indem er sich tätig zu ihm in Beziehung setzt. Seine Liebeskräfte befähigen ihn, die Wand, die ihn von einem anderen Menschen trennt, einzureißen und ihn zu verstehen" (Fromm, 1947, GA II, S. 65).

Im Kapitel 5. wird das Wesen und die Elemente der produktiven Liebe ausführlicher besprochen.

2.3.2. DIE ORIENTIERUNGEN IM PROZESS DER SOZIALISATION

Es handelt sich hier um die verschiedenen Arten zwischenmenschlicher Bezogenheit, "die symbiotische Bezogenheit, die destruktive Bezogenheit, die Rückzug und Distanz beinhaltet, und die liebende Bezogenheit" (Fromm, 1947, GA II, S. 71).

2.3.2.1. DIE NICHT-PRODUKTIVEN ORIENTIERUNGEN

(1) Symbiotische Charakterorientierungen:

Diese Arten der zwischenmenschlichen Bezogenheit sind dadurch gekennzeichnet, daß sich ein Mensch zum Bestandteil eines anderen macht, "von dem er sich "verschlingen" läßt, oder den er selber "verschlingt" " (a. o. a. O.). Diese Formen der Bezogenheit führen dazu, daß der betroffene Mensch seine Unabhängigkeit und Integrität verliert oder niemals erreicht und somit völlig abhängig von einem anderen menschlichen Wesen wird. Die erste Form wird psychologisch mit Wort Masochismus, die zweite mit dem Wort Sadismus, bezeichnet. Beide Formen sind eine Flucht vor der Freiheit der menschlichen Existenz, welche mit Grausamkeit und Destruktivität verbunden ist. Sadismus und Masochismus werden in Kapitel 3. ausführlicher besprochen.

(2) Distanzierende Charakterorientierungen:

Das Charakteristikum der folgenden nicht-produktiven Charakterorientierungen ist das Sich-Zurückziehen, "d. h. durch ... Distanz gekennzeichnete Bezogenheiten,



die den anderen als Bedrohung empfinden. Im einzelnen handelt es sich um die konformistische, die nekrophil-destruktive und die narzißtische Orientierung" (Funk, 1978, S. 66).

Die konformistische Orientierung führt zur Auflösung der Individualität und zur Adoption an die Art von Persönlichkeit, die von der Kultur angeboten wird, so daß der Mensch genau so wird, wie alle anderen sind. Dieser Rückzug der Individualität wird dadurch erreicht, daß er "sich den anderen konformistisch gleichmacht, zum Automaten wird und sich damit seiner "Freiheit-zu", ..., in ein Nicht-Verschiedensein (indifference) entzieht, ... " (Funk, 1978, S. 67). Der Konformismus tritt auf den verschiedensten Ebenen zu Tage: sei es in Modevorstellungen oder in Weltanschauungen. Die Unterwerfung erfolgt heute unter anonyme und unsichtbare Autoritäten, die unter dem Namen "Profit, ökonomische Notwendigkeit, Markt, gesunder Menschenverstand, öffentliche Meinung, - was 'man' tut, denkt, fühlt" (Fromm, zitiert nach Funk, 1978, S. 67) rangieren und genauso zwingend sind, wie die offenen und sichtbaren Autoritäten (Staat, Kirche, Eltern, ...) der vorindustriellen Gesellschaft.

Im Akt der Unterwerfung und Aufgabe der eigenen Individualität erreicht der Mensch die Partizipation an der Macht dieser anonymen Autoritäten. Die Aufgabe der eigenen Freiheit ist mit Rationalisierungen verdeckt, womit auch die emotionale Losgelöstheit von anderen Menschen verdeckt bleibt.

Die nekrophil-destruktive Orientierung und die narzißtische Orientierung wird wegen des engen Zusammenhanges mit der Aggressivität in Kapitel 3. besprochen.

2.3.2.2. DIE PRODUKTIVE ORIENTIERUNG

Die nicht-produktiven Orientierungen lassen das Paradoxon der menschlichen Existenz in seiner vollen Ausprägung deutlich werden, denn der Mensch muß "Nähe und zugleich Bewahrung seiner Einmaligkeit und Besonderheit suchen ..." (Fromm, 1947, zitiert nach Funk, 1978, S. 72). Die produktive Bezogenheit zur Natur, den Mitmenschen und sich selbst ermöglicht dies durch Realisierung der Fähigkeit zu tätiger und kreativer Bezogenheit. "Im Bereich des Denkens drückt sich die produktive Orientierung in der adäquaten Erfassung der Welt durch die Vernunft aus. Im Bereich des Handelns findet sie ihren Ausdruck in schöpferischer Tätigkeit ... Im Bereich des Gefühlslebens ist die produktive Orientierung ausgedrückt in der Liebe, welche die Erfahrung des Einsseins mit einer anderen Person, mit allen Menschen und mit der Natur beinhaltet, unter der Bedingung, daß der Mensch sein Gefühl der Integrität und Unabhängigkeit beibehält" (Fromm, 1955, zitiert nach Funk, 1978, S. 72).

Fromm nennt Liebe und produktives Denken (Vernunft) als Formen produktiver Bezogenheit zu den Mitmenschen. "Liebe ist in erster Linie nicht Bindung an eine besondere Person; sie ist vielmehr eine Haltung, eine Orientierung des Charakters, die das Verhältnis einer Person zur Welt als Ganzes, nicht aber zu einem einzigen 'Objekt' der Liebe bestimmt. Wenn ein Mensch nur eine einzige andere Person liebt und seinen übrigen Mitmenschen gegenüber Gleichgültigkeit empfindet, ist seine Liebe nicht Liebe, sondern eine symbiotische Bindung oder ein gesteigerter Egoismus" (Fromm, 1956, zitiert nach H. Wiebus, 1980, S. 60). Die Liebe ist die Antwort auf die Frage der menschlichen Existenz, denn sie ermöglicht zugleich



die Vereinigung mit der Welt und das Erlebnis der Integrität und Individualität. Das Adäquat der Liebe im intellektuellen Bereich ist die Vernunft, die auf der adäquaten Erfassung der Welt beruht. Sie unterscheidet sich wesentlich von der "bloßen" Vernunft, welches nur Werkzeug des Menschen zur Erreichung bestimmter Ziele ist und zu diesem Zwecke jene Aspekte einer Sache erforscht, die zu deren Gebrauch nötig sind. Vernunft erfordert dagegen Interesse, im Sinne von existentellem Engagiertsein und Sich-in-Beziehung setzen, und ein Sich-bestimmen-Lassen durch das Objekt und seine Natur, um so die tieferen und verdeckten Zusammenhänge des Objekts kennenzulernen. Interesse am Objekt und Achtung vor dem Objekt (d. h. ein Objekt in seiner Totalität zu sehen, nicht in den einzelnen Elementen) ermöglicht somit Objektivität.

Liebevolle Bezogenheit, Vernunft und Objektivität sind Fromms Maßstab für die psychische Gesundheit, sie sind keine Idealtypen (wie die nicht-produktiven Charakterorientierungen) sondern "objektiv gültige Werte" (Fromm, 1932, zitiert nach Wiebus, 1980, S. 58), die ein "optimales Funktionieren" (a. o. a. D.) des Menschen garantieren.

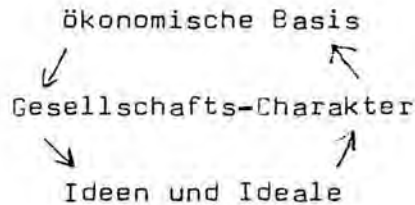


2.4. DER GESELLSCHAFTS-CHARAKTER

Die Beobachtung, daß zwischen einzelnen Individuen einer Gesellschaft oder Kultur eine relativ große Übereinstimmung der psychischen Haltungen festzustellen ist, ist Grundlage der Frommschen Sozialpsychologie. Dieser sog. Gesellschaftscharakter ist der gemeinsame Kern der Charakterstruktur aller Mitglieder einer Gesellschaft oder Kultur. Jede Gesellschaftsform oder soziale Klasse muß "sich der menschlichen Energie in der spezifischen Form bedienen, die für das Funktionieren der betreffenden Gesellschaft notwendig ist" (Fromm, 1973, GA VII, S. 228). "Dieser Prozeß der Umwandlung der allgemeinen psychischen Energie in eine spezifische psychosoziale Energie wird durch den Gesellschafts-Charakter vermittelt" (a. o. a. D.). Die notwendigen Werte, Vorschriften, Befehle, Normen, usw. werden von den Eltern als soziale Agentur an die Kinder weitergegeben.

Der Gesellschaftscharakter gibt uns also Auskunft darüber, "wie menschliche Energie in einer gegebenen sozialen Ordnung kanalisiert ist und als eine produktive Kraft wirkt" (Fromm, 1955, zitiert nach Funk, 1978, S. 40). Die Motivationen der meisten Menschen einer Gesellschaft (Ideen und Ideale) sind also dieselben. Der Gesellschaftscharakter ist durch die ökonomischen Grundlagen einer Gesellschaft begründet und bringt gewisse Ideen und Ideale hervor. "Die Ideen, die einmal entstanden sind, beeinflussen auch den Gesellschafts-Charakter und indirekt die sozio-ökonomische Struktur" (Fromm, 1962, zitiert nach Funk, 1978, S. 41).

Dies kann durch folgendes Schaubild verdeutlicht werden:



(aus: Funk, 1978, S. 41).

"Jede Gesellschaft ist auf eine bestimmte Weise strukturiert und funktioniert entsprechend einer Anzahl von objektiv gegebenen Bedingungen. Zu diesen Bedingungen gehören Produktions- und Verteilungsmethoden, die ihrerseits von Rohmaterialien, industriellen Verfahren, vom Klima, von der Größe der Bevölkerung und von politischen und geographischen Faktoren sowie von kulturellen Traditionen und Einflüssen abhängen, die auf diese Gesellschaft einwirken" (Fromm, 1955, GA IV, S. 60).

Der Gesellschaftscharakter dient also dem Bestand und dem Funktionieren einer Gesellschaftsordnung. Die Gesellschaft kann jedoch den Menschen nicht unbegrenzt formen: fundamentale Bedürfnisse, die sich aus der Natur des Menschen ergeben, setzen der gesellschaftlichen Prägung Grenzen.

Die bestimmenden Faktoren eines Gesellschaftscharakters sind: (1) soziale und ökonomische Faktoren, (2) religiöse, politische und philosophische Denkmodelle (Ideen und Ideale), die aus dem Gesellschaftscharakter hervorgehen, diesen jedoch auch wieder bestimmen oder stabilisieren und (3) die existentiellen menschlichen Bedürfnisse (wie etwa nach Transzendenz, Verwurzel-



sein und Wirkmächtigkeit).

Der Gesellschaftscharakter kann nicht getrennt vom Individualcharakter betrachtet werden, sondern ist immer Teil von diesem. Er ist der soziale Kitt, der die Menschen, die in einer gegebenen sozialen Struktur zusammenleben, in ähnlicher Weise denken, fühlen und handeln läßt und somit den Fortbestand dieses Systems garantiert. Treten extreme Diskrepanzen zwischen den bestimmenden Faktoren (s. o.) und dem vorgegebenen Gesellschaftscharakter auf, so wird dieser zum Element der Desintegration.

Bestimmte soziale Umstände begünstigen die Entwicklung von Destruktivität und Grausamkeit: z. B. strenge Hierarchien, extreme und unüberbrückbare Klassengegensätze und Dominanzverhalten (= Beherrschung Untergebener). Dies läßt sich sehr deutlich am Beispiel von "primitiven" Stämmen nachweisen. Die anthropologischen Analysen von Ruth Benedict, Margaret Mead, G. P. Murdock und C. M. Turnbull lassen sehr deutlich drei verschiedene Systeme (A, B und C) unterscheiden, die sich durch ein mehr oder weniger an Aggressivität auszeichnen. (vgl. Fromm, 1973, GA VII, S. 148 ff.). Im folgenden wollen wir diese Systeme anhand eines typischen Stammes kurz darstellen:

2.4.1. SYSTEM A: LEBENSBEJAHENDE GESELLSCHAFTEN

Solche Gesellschaftssysteme sind durch ein Minimum an Feindseligkeiten, Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten ausgezeichnet. Harte Strafen, Verbrechen und ständige Kriege sind ihnen fast unbekannt. Die Erziehung der Kinder ist durch Freundlichkeit und das



Fehlen von körperlichen Züchtigungen charakterisiert. Mann und Frau sind in der Regel gleichgestellt. Die Sexualität wird positiv und tolerant bewertet. Geiz, Neid, Ausbeutung und Habgier sind selten, dafür besteht ein hoher Grad an Kooperation und ein geringes Maß an Rivalität und Individualismus. Persönliches Eigentum ist auf Gebrauchsgegenstände reduziert. Die Beziehungen sind durch Vertrauen, gläubige Zuversicht und gute Laune gekennzeichnet. Die Einstellung zur Natur ist sehr positiv. Dieser Kategorie sind folgende Gesellschaften zuzuordnen: Zuñi-Pueblo-Indianer, Berg-Arapeshen, Batonga, Aranda, Semang, Toda, Polar-Eskimos und Mbutu. Es finden sich unter diesen Stämmen sowohl Jäger (Mbutu), als auch Ackerbauern und Schafzüchter (Zuñi). Hinsichtlich der Nahrungsversorgung sind sowohl reichliche Versorgung als auch relative Knappheit festzustellen. Einfache ökonomische Faktoren (Armut oder Reichtum, Jagd oder Ackerbau) sind also nicht ausreichend für die Entwicklung aggressiven Verhaltens: die gesamte sozioökonomische Struktur muß betrachtet werden.

Die Zuñi-Pueblo-Indianer:

Die Zuñi leben von Ackerbau und Schafzucht im Südwesten der Vereinigten Staaten. Ihre Geschichte läßt sich bis zu einfachen Anfängen in Steinhäusern zurückverfolgen; später im zwölften und dreizehnten Jahrhundert haben sie zahlreiche Städte bewohnt. Sie leben, gemessen an ihren Bedürfnissen, wirtschaftlich im Überfluß, obwohl sie keinen großen Wert auf materielle Dinge legen. Rivalitäten und Streitereien stellen die Ausnahme dar. Ihre Gesellschaftsstruktur ist matrizenrisch, obwohl Beamte und Priester Männer sind. Die Ursache für gelegentliche Auseinandersetzungen ist meist sexuelle



Eifersucht, nicht jedoch wirtschaftliche Interessen oder Eigentumsrechte. Obwohl es Reichere und Ärmere gibt, wird praktisch nicht gehortet: Materielle Güter (z. B. Schmuck) werden bereitwillig jedem Mitglied des Stammes ausgeliehen, wenn er/sie darum bittet. Die Ehen sind in der Regel beständig, obwohl Scheidungen leicht zu erreichen sind. Geschenke werden häufig gemacht, wobei dabei nicht auf Gegenseitigkeit geachtet wird und nicht die Absicht besteht, den eigenen Reichtum hervorzuheben oder einen anderen zu demütigen. Reichtum bleibt nie lange in einer Familie erhalten. Das Hauptinteresse der Zuñi-Indianer liegt nicht an materiellen Dingen, sondern an religiösen Gesängen, Ritualen und Tänzen. Die Priester leiten diese religiösen Zeremonien, üben jedoch keinerlei Zensur oder Rechtsprechung aus. Die Männer sind nie gewalttätig, selbst dann nicht, wenn die Ehefrau untreu war. Individuelle Leistung und persönliche Autorität wird kaum geschätzt. Mord und Selbstmord sind nahezu unbekannt. In der Sexualität kennt man kaum Schuldgefühle: sexuelle Keuschheit wird mißbilligend bewertet. Die Sexualität gehört für die Zuñi zu einem glücklichen Leben, obwohl sie nicht ihre einzige Lustquelle ist. Seitens der Männer bestehen gewisse Angstgefühle vor dem sexuellen Verkehr, was auf die Kastrationsangst des Mannes in einer matriarchalischen Gesellschaft hinweist. Das Vorhandensein von Eifersucht und Streit in Verbindung mit der Sexualität ist jedoch noch lange kein Beweis für latent aggressiv-gewalttätige oder destruktive Charakterstrukturen, sondern eher Ausdruck einfacher Verärgerung.



2.4.2. SYSTEM B: NICHTDESTRUKTIVE, JEDOCH AGGRESSIVE GESELLSCHAFTEN

Dieses System ist zwar nicht destruktiv, aber aggressiv. Kriege, Rivalitäten und Streit sind normale Vorkommnisse. Hierarchie und Individualismus sind stark ausgeprägt, dafür sind Freundlichkeit und Zutrauen eher selten. Dieses System ist durch und durch vom sog. Geist männlicher Aggressivität, vom Individualismus und vom Wunsch, sich Dinge zu verschaffen und Aufgaben zu erfüllen, durchdrungen. Diesem System sind folgende Stämme zuzuordnen: Grönland Eskimos, Bachiga, Ojibwa, Ifugao, Manus, Samoaner, Dakota, Maori, Tasmanier, Kazak, Aino, Krähenindianer, Inka, Hottentotten.

Die Manus:

Die Manus leben am Meer in kleinen Dörfern, welche auf Pfählen in Lagunen längs der Küste der Großen Admiralitätsinseln errichtet sind. Sie leben vom Fischfang und treiben Handel mit den in der Nähe wohnenden Ackerbauern aus dem Überschuß ihres Fischfangs (vgl. M. Mead, 1981, Bd. 2, S. 21 f.).

Den Manus gilt der Besitz als heilig und sie jammern um verlorene Dinge wie um einen Toten (vgl. a. o. a. O., S. 35). Ihre Lebensenergie richten die Manus vor allem auf persönlichen und ökonomischen Erfolg. Ihre übertriebenen Anstrengungen auf diesem Gebiet führen oft dazu, daß viele Männer schon in mittleren Jahren sterben; äußerst selten erlebt ein Mann die Geburt seines Enkels. Sie sind unerbittlich besessen vom Arbeitseifer und sehen im Erfolg das Hauptlebensziel – Mißerfolg ist die größte Schande. Das soziale Ansehen steigt mit dem Eigentum und Kapital. Die Jugend wird vor allem im Respekt vor dem Besitz und vor den Moralgesetzen erzogen. Individualismus und

körperliche Ertüchtigung werden besonders gefördert. Die Ehe- und Moralgesetze sind äußerst streng und rigide und bezeichnen sexuelle Vergehen, Verleumdung, Obszönitäten, Nichtzurückzahlung von Schulden, mangelnde Hilfsbereitschaft den Verwandten gegenüber und Verwahrlosung des eigenen Haushaltes als Kapitalverbrechen. Die jungen Männer bilden vor ihrer Verheiratung eine Art Gemeinschaft, die in einem besonderen Gemeinschaftshaus lebt und dort eine Bettgenossin (meist eine Kriegsgefangene), Tabak und Betelnüsse teilt. Sie führen dort ein recht lustiges und prahlerisches Leben am Rande der Gesellschaft, welches mit der Heirat abrupt endet. Zu einer Heirat ist Geld nötig, welches sich der junge Mann meist borgen muß. Die ersten Ehejahre stehen deshalb meist unter der Angst und Sorge das Geborgte zurückzuzahlen. Ist dies geschehen, verwendet der Ehemann alle Kräfte darauf selbst einen möglichst großen Besitz anzulegen und anderen Geld auszuborgen. Die Voraussetzung für eine dominante oder führende Stellung in der Gemeinschaft ist der wirtschaftliche Erfolg. Sogar die Ehe ist weitgehend wirtschaftlichen Zwecken und Zielen untergeordnet, so daß persönliches Zuneigung und sexuelles Interesse nebensächlich sind. Die Beziehung zwischen den Ehepartnern ist zunächst antagonistisch, erst spät entwickeln sich gewisse Beziehungen und eine Art Zusammenarbeit. Allgemein herrscht wenig Liebe und Zuneigung, aber auch wenig Grausamkeit und Destruktivität. Das eigene Interesse eine Stellung zu erlangen oder zu behaupten ist höher, als der Wille einen anderen zu demütigen. Kriege werden allgemein zwar mißbilligt, fehlen aber nicht völlig. Sie werden in der Regel als schädlich für den Handel angesehen.

2.4.3. SYSTEM C: DESTRUKTIVE GESELLSCHAFTEN

Diese Systeme sind durch eine sehr stark ausgeprägte (hierarchische) Struktur charakterisiert. Interpersonale Gewalttätigkeiten, Zerstörungslust und Grausamkeiten sind sowohl gegenüber Stammesangehörigen, als auch gegenüber Fremden zu beobachten. Die Gesamtgesellschaftliche Atmosphäre ist durch Heimtücke, Verrat, Feindseligkeiten, Angst und Spannungen gekennzeichnet. Das Privateigentum wird sehr hoch angesehen. Kriegerische Aggressivität und Rivalitäten sind in hohem Maße anzutreffen. Diesem System sind die folgenden Stämme zuzuordnen: Dobu, Kwakiutl, Haida, Azteken, Witoto und Ganda.

Die Dobu:

Die Dobu leben auf den Dobu-Inseln in der Nähe der Trobriand-Inseln. Diese Inseln sind vulkanisch und bieten deshalb nur wenige Flecken fruchtbaren Bodens und geringen Ertrag an Fischen. Die Dobu sind wegen ihrer Gefährlichkeit bei den Nachbarstämmen berüchtigt. Sie haben zwar keine Häuptlinge, sind aber in konzentrischen Kreisen in wohlorganisierte Gruppen eingeteilt. Die zwischenmenschlichen Beziehungen der Dobu sind durch Mißtrauen gekennzeichnet, welches meist nicht einmal durch eine Heirat abgebaut wird. Die eheliche Beziehung ist durch Argwohn, Feindseligkeit und Untreue charakterisiert. Das Privateigentum nimmt eine hohe Stellung ein und wird heimtückisch und rücksichtslos verteidigt. Der Besitz wird im allgemeinen aus Angst vor Diebstahl geheimgehalten. Eine ähnliche Stellung wie das Privateigentum nimmt der bösertige Zauber ein. Die Dobuaner versuchen mit (angeblichen) Zauberformeln Krankheiten hervorzurufen und zu heilen. Der Besitz der Zauberformel bedeutet

gesellschaftliche Macht. Das ganze Leben wird von diesem Zauber beherrscht. Das Leben der Dobuaner ist ein einziger mörderischer Rivalitätskampf, bei dem jeder Vorteil auf Kosten der besiegten Rivalen erungen wird. Dieser Wettkampf findet nicht offen und frei statt, sondern im Geheimen und hinterhältig. Das Ideal ist ein System rücksichtsloser Praktiken, die besagen, wie man auf Kosten anderer Vorteile erlangen kann. Ebenso charakteristisch wie die Sicherung persönlicher Vorteile ist die Heimtücke der Dobuaner: "Wenn wir jemand töten wollen, dann begeben wir uns in seine Nähe, wir essen, trinken, schlafen, arbeiten und ruhen mit ihm, vielleicht mehrere Monde lang. Wir warten den richtigen Zeitpunkt ab. Wir nennen ihn Freund" (R. Benedict, 1934, zitiert nach Fromm, 1973, GA VII, S. 157). Das Lachen ist den Dobuanern per Konvention verboten, dagegen ist Mürrischsein Tugend für sie. Sexuelle Tätigkeiten bis hin zur Promiskuität werden von ihnen sehr hoch bewertet. Die jungen Mädchen versuchen, ihren Mann sexuell möglichst stark an sich zu binden. Die Sexualität ist für die Dobuaner fast das einzige lustvolle und anregende Erlebnis, daß sie sich gönnen, obwohl ihre sexuelle Befriedigung nur mit wenig Freude verbunden ist und keinerlei Basis bietet für eine warme, freundliche und zärtliche Beziehung. Paradoxerweise sind die Dobuaner sehr prüde und in Beziehung auf freundliche Beziehungen sind sie die reinsten Puritaner. Obwohl sie die Sexualität als höchst begehrenswert ansehen, ist sie für sie mit einem Beigeschmack des Schlechten behaftet.



3. VERSCHIEDENE ARTEN DER AGGRESSIVITÄT UND DEST- TRUKTIVITÄT

Der Mensch ist verglichen mit den meisten Tierarten durch eine "Hyperaggression" (Fromm, 1973, GA VII, S. 165) ausgezeichnet, welche den Menschen zum Feind seiner eigenen Art macht. Neben den biologisch notwendigen lebensschützenden Aggressionsformen sind beim Menschen Impulse zu quälen und zu morden festzustellen, welche mit intensiven Lustgefühlen gekoppelt sind. Diese Impulse wurzeln im Charakter des Menschen und schwanken somit bezüglich ihrer Intensität zwischen verschiedenen Individuen und Kulturen. Sie sind "Ergebnis der Interaktion verschiedener sozialer Bedingungen mit den existentiellen Bedürfnissen des Menschen ..." (a. o. a. O., S. 196). Im folgenden werden wir uns zunächst mit der gutartig-defensiven, dann mit der sadistisch-grausamen und schließlich mit der nekrophil-destruktiven Aggressivität auseinandersetzen:

3.1. DIE GUTARTIGE AGGRESSION

Menschliche und tierische Aggression wird von bestimmten Gehirnregionen ausgelöst (vgl. a. o. a. O., S. 85 f.) und hat die Funktion, vitale Interessen eines Lebewesens durch Flucht oder Angriff zu verteidigen. Der Impuls zu fliehen ist dem Impuls anzugreifen gleichgestellt. In diesem Kapitel sollen die phylogenetisch programmierten und biologisch adaptiven Aggressionsformen diskutiert werden, die diese Funktion erfüllen.

3.1.1. DIE PSEUDOAGGRESSION

Pseudoaggressionen sind "aggressive Akte, die Schaden anrichten können, ohne daß eine Absicht dazu besteht" (Fromm, 1973, GA VII, S. 168). Fromm nennt folgende Formen:

(1) Die unbeabsichtigte Aggression:

Hier handelt es sich um einen zufälligen, unbeabsichtigten aggressiven Akt, durch den ein Mensch verletzt wird (z. B. versehentliches Abfeuern eines Revolvers). Diesem aggressiven Akt liegt weder eine bewußte, noch eine unbewußte Intension zugrunde.

(2) Die spielerische Aggression:

Diese Form dient der Geschicklichkeitsübung, nicht der Zerstörung oder Verletzung und ist nicht vom Haß motiviert. Typische Beispiele sind der Fechtkampf, der Schwertkampf und das Bogenschießen oder das Ballspiel. Diese Geschicklichkeitsspiele sind keineswegs von unbewußten Haß- oder Zerstörungswünschen motiviert, sondern vom Wunsch nach großer Geschicklichkeit, vollkommener Beherrschung des ganzen Körpers und vollkommener Konzentration. Man darf sie auch nicht mit den entfremdeten "sportlichen" Spielen der modernen Gesellschaft verwechseln.

(3) Die Selbstbehauptungs-Aggression:

Aggression bedeutet im wörtlichen Sinne "auf ein Ziel losgehen ohne unangebrachtes Zögern, Zweifel oder Furcht" (a. o. a. O., S. 169). Diese Aggressionsform dient der Durchsetzung bestimmter Ziele, z. B. bei der Fortpflanzung der Arterhaltung. Das männliche Verhalten beim Geschlechtsverkehr hat mehrfach schon zu der Vermutung geführt, daß männliche

Hormone aggressives Verhalten hervorrufen. E. A. Beeman konnte durch Mäuseexperimente beweisen, daß das männliche Sexualhormon zwar Kampfstimulation bewirkt, jedoch nicht Vorbedingung für aggressives Verhalten ist. K. M. J. Lagerspetz konnte in weiteren Experimenten beweisen, daß stark aggressives Verhalten die sexuelle Tätigkeit sogar hemmt (vgl. Fromm, 1973, GA VII, S. 170). Ähnliche Spekulationen bestehen über die Funktion des Y-Chromosomen des Mannes. Das Geschlechtschromosomenpaar des Mannes besteht bekanntlicherweise aus einem X und einem Y Chromosom, das der Frau aus zwei X. Abnormale Entwicklungen bei der Zellteilung können zu XYY-Individuen führen. Es wurde lange Zeit fälschlicherweise angenommen, daß diese XYY-Individuen erheblich stärker zu aggressivem Verhalten neigen als Normalpersonen. Tatsächlich gibt es jedoch keine Hinweise dafür, daß Frauen weniger destruktiv und grausam sind, als Männer (vgl. a. o. a. O., S. 171, Anmerkung 7).

Die Durchsetzungsaggression erstreckt sich nicht nur auf das sexuelle Verhalten, sondern auch auf soziales, wirtschaftliches, gesellschaftliches, sportliches und militärisches Verhalten. Es ist wichtig, daß unterschieden wird zwischen aggressivem Verhalten, das der Durchsetzung eines bestimmten (biologisch notwendigen) Verhaltens dient – also zur Selbstbehauptung gegenüber der Umwelt – und aggressiven Akten, die der Schädigung und Zerstörung dienen. Die Aggressivität, die durch das männliche Geschlechtshormon hervorgerufen wird und biologisch der Fortpflanzung dient, kann aber offensichtlich auch in den Dienst feindseliger Impulse gestellt werden.

Die Selbstbehauptungs-Aggression ist für das physische und psychische Überleben eines Menschen unentbehrlich, deshalb ist es naheliegend, daß alle menschlichen Wesen, also Mann und Frau, phylogenetisch damit in gleichem Umfang programmiert sind. Wichtig ist, daß Menschen, die bezüglich ihrer Selbstbehauptungs-Aggression geringere Hemmungen haben, sich weniger feindselig im defensiven Sinn verhalten. Der Grad der Fähigkeit, die Selbstbehauptungs-Aggression zu gebrauchen, hängt von der Charakterstruktur ab. Die Therapie besteht darin, dem gehemmten Menschen zu helfen, sich seine Hemmungen bewußt zu machen. Die Selbstbehauptung wird durch eine autoritäre Atmosphäre in Familie und Gesellschaft verhindert, die Selbstbehauptung als Ungehorsam, Angriffslust oder Lüge brandmarkt.

3.1.2. DIE DEFENSIVE AGGRESSION

Die defensive Aggression ist biologisch adaptiv (angepaßt), d. h. bei Bedrohung vitaler Interessen, wie Nahrung, Lebensraum, Nachwuchs, Zugang zum Geschlechtspartner, usw., werden Angriffs- oder Fluchtimpulse vom Gehirn aktiviert um diese Bedrohung zu beseitigen. Ziel ist nicht Zerstörung, sondern Schutz und Erhaltung des Lebens. Sobald die Bedrohung verschwunden ist, verschwinden die aggressiven Impulse und die damit verbundenen Emotionen. Der Mensch hat diese Art von Aggressivität mit allen Tieren gemein. Grundsätzlich ist die tierische und die menschliche Aggressionsausstattung gleich, jedoch unterscheidet sich das menschliche Gehirn durch seinen großen Neokortex und seine weit größere Anzahl an Neuronenverbindungen vom tierischen Gehirn.



Folgende spezifische Bedingungen der menschlichen Existenz führen zu einer weitaus größeren defensiven Aggression des Menschen:

(1) Das Tier reagiert nur auf "klare und gegenwärtige Gefahr" (Fromm, 1973, GA VII, S. 175), der Mensch dagegen hat die Fähigkeit zur Voraussicht und die Phantasie, durch die er sich auf Gefahren und Bedrohungen, die in der Zukunft liegen, einstellen kann.

(2) Der Mensch kann sich selbst nicht vorhandene Gefahren einreden oder von anderen einreden lassen (etwa durch Propaganda).

(3) Der "Bereich der vitalen Interessen des Menschen ist weit größer als der des Tieres" (a. o. a. D., S. 176). Er muß sowohl physisch als auch psychisch überleben. Zum psychischen Überleben gehört, daß er ein gewisses psychisches Gleichgewicht aufrechterhält. Der Mensch braucht einen Orientierungsrahmen (vgl. S. 18), um sich seine Handlungsfähigkeit und sein Identitätserleben zu sichern. Die Angst um das Weltbild kann ebenso Flucht- oder Aggressionsimpulse mobilisieren. Aggressive Reaktionen werden vor allem dann mobilisiert, wenn der Betreffende sich in die Enge getrieben fühlt. Die Fluchtreaktion hängt von folgenden Faktoren ab: (1) der Stärke der effektiven Bedrohung und (2) vom Grad der physischen und psychischen Kraft und dem Selbstvertrauen der bedrohten Person. Diese Angst um das Weltbild gleicht einem Schmerz, von dem sich der Mensch mit fast allen Mitteln befreien will: Drogen, sexuelle Erregung, Schlaf, Gesellschaft anderer Menschen, ... oder Aggressivität.

Folgende Bedingungen begünstigen die Aktivierung defensiver aggressiver Impulse:



(1) Aggression und Freiheit:

Tiere, die unter Bedingungen des crowding (Überbevölkerung) oder unter Zoobedingungen leben, reagieren auf diese Einschränkung ihrer Freiheit mit aggressivem Verhalten (vgl. Fromm, 1973, GA VII, S. 92 ff.). Ebenso reagiert der Mensch auf die Bedrohung oder Einschränkung seiner individuellen und/oder gesellschaftlichen Freiheit mit aggressiven Impulsen. Die Freiheit gehört zum Bereich der vitalen Interessen des Menschen, denn ohne Freiheit kann sich der Mensch nicht in adäquater Weise entwickeln. Die Geschichte der Revolutionen gegen tyrannische Systeme ist nur ein Indiz dafür. Auch Kinder wehren sich gegen die Einschränkung ihrer Freiheit: "Sie kämpfen gegen die Unterdrückung ihrer Freiheit mit unterschiedlichen individuellen Methoden, die von einem eigensinnigen negativen Verhalten, der Weigerung, zu essen und sich zur Sauberkeit erziehen zu lassen, vom Bettnässen bis zu den drastischeren Methoden einer autistischen Abwendung von der Außenwelt und einer Pseudodebilität reichen. Die Erwachsenen benehmen sich dabei wie jede Elite, deren Macht man den Kampf ansagt. Sie wenden physische Gewalt an, oft in Verbindung mit Bestechungsversuchen, um ihre Stellung zu behaupten. Die Folge ist, daß die meisten Kinder nachgeben und lieber kapitulieren, als sich ständig quälen zu lassen. In diesem Krieg kennt man kein Erbarmen, bis der Sieg errungen ist, und unsere Hospitäler sind voll von den Opfern dieser Methoden" (a. o. a. D., S. 178, Anmerkung 12). Die Freiheit ist vitale Voraussetzung der Persönlichkeitsentwicklung, des Wohlbefindens und der geistigen Gesundheit: ohne Freiheit wird der Mensch krank und verkrüppelt (seelisch). Freiheit darf jedoch nicht als Schrankenlosigkeit verstanden werden, sondern bedeutet Wachstum innerhalb einer bestimmten Struktur: "Worauf es ankommt, ist,



ob die Beschränkung primär einer anderen Person oder Institution dient oder ob sie autonomen Charakter hat – das heißt, ob sie aus den Notwendigkeiten des Wachstums resultiert, die der Struktur der Persönlichkeit inhärent sind" (Fromm, 1973, GA VII, S. 178 f.).

(2) Aggression und Widerstand:

Jeder Versuch, verdrängte Impulse bewußt zu machen, wird mit Widerstand beantwortet. Dieser Widerstand ist unbewußt und hängt mit der Wiederkehr der Angst zusammen, die zu der Verdrängung führte. Dieser Widerstand tritt z. B. bei einer psychoanalytischen Therapie auf. Die Gründe für eine Verdrängung sind mannigfaltig: die Angst bestraft zu werden, die Angst nicht geliebt zu werden, ... gedemütigt zu werden, usw. Die Aufdeckung unbewußter Impulse stellt eine Selbstbedrohung und Identitätsbedrohung dar. Die sozialpädagogische Praxis bietet viele Beispiele für die Widerstands-Aggression:

(1) sei es die Empörung einer Mutter, wenn man ihr sagt, daß sie ihr Kind nur bei sich halte um es zu beherrschen oder zu besitzen, jedoch nicht aus Liebe oder (2) beim überbesorgten Vater, wenn man ihm bewußt macht, daß seine ständige Sorge um die Unberührtheit der Tochter durch eigene sexuelle Motive verursacht ist oder (3) für den überfürsorglichen Sozialpädagogen, wenn man ihm vorwirft, daß seine Sorge um den Klienten nur der Kompensation seiner narzißtischen Minderwertigkeitsgefühle dient. Gesellschaftlich verhält sich dies nicht anders: Oppositionelle und Querulanten werden – nach Möglichkeit – ausgeschaltet, lächerlich gemacht, eingesperrt oder gar hingerichtet.

(3) Die konformistische Aggression:

Diese Aggressionsform ist nicht vom Zerstörungswillen motiviert, sondern dadurch, daß der Aggressor es als seine Pflicht ansieht, so zu handeln, wie man es ihm vorschreibt. Gehorsam als Charakterzug ist notwendige Voraussetzung jeder hierarchisch strukturierten Gesellschaft, vor allem in totalen Institutionen wie z. B. dem Militär. Das Militär ist seinem Wesen nach auf absoluter und reflexartiger Befolgung von Befehlen gegründet, wobei Fragen und Kritik ausgeschlossen sind. Der Gehorsam darf nicht notwendigerweise mit grausamen oder destruktiven Impulsen verwechselt werden. Solches Verhalten ist auch bei jugendlichen Delinquenten zu beobachten, die aus Angst vor dem "Freundeskreis" (der Clique) aggressiv handeln.

(4) Die instrumentale Aggression:

Eine weitere biologisch adaptive Aggressionsform ist jene, die darauf ausgerichtet ist, "sich das zu verschaffen, was notwendig oder wünschenswert ist" (Fromm, 1973, GA VII, S. 186). Der Akt der Zerstörung ist hier nicht Selbstzweck, sondern lediglich Mittel, um gewisse Ziele zu erreichen. Diese Art scheint keine phylogenetisch programmierte neuronale Basis zu haben. Das Jagdverhalten der Menschen ist ein Beispiel dafür: es wurde durch Lernen und Erfahrung erworben und beruht nicht auf biologischer Programmierung. Was ist jedoch für den Menschen notwendig oder wünschenswert?

"Es liegt nahe, "notwendig" als ein unzweifelhaftes physiologisches Bedürfnis zu definieren, wie zum Beispiel die Verhütung des Hungers" (a. o. a. O.). Diebstahl zur Beschaffung des notwendigen Minimums an Nahrungsmitteln ist ein Beispiel für instrumentale Aggression. "Wünschenswert ist das, was notwendig

ist. In diesem Fall entspricht das, was "wünschenswert" ist, der objektiven Situation. Häufig wird unter wünschenswert das verstanden was erwünscht ist" (Fromm, 1973, GA VII, S. 187). Hier taucht das Problem der Gier auf: viele Menschen wollen nicht nur das haben, was sie für ein menschenwürdiges Dasein brauchen, sondern sind gierig nach Essen, Trinken, Sex, Macht, Ruhm, etc., wobei ihre Gier unersättlich ist. Die Gier dient ihnen als Ausgleich für eine psychische Dysfunktion und zwar für eine innere Leere und einen fehlenden Mittelpunkt der Persönlichkeit. Die Gier ist eine pathologische Manifestation einer ungeglückten Persönlichkeitsentwicklung. Die Gier ist die fundamentale Sünde der jüdischen, christlichen und buddhistischen Ethik. Der pathologische Charakter der Gier äußert sich z. B. in übermäßigem Essen oder zwanghaftem Einkaufen, welches durch depressive Zustände verursacht ist. Es ist der Versuch der depressiven Stimmung zu entinnen. Essen und Einkaufen stellen symbolische Akte dar, die dazu dienen, eine innere Leere auszufüllen, wodurch für einen Augenblick die Depression an Bedeutung verliert. Die Gier treibt den Menschen dazu unerbittlich nach Objekten zu verlangen. Die Konsumgesellschaft verstärkt die Gier durch Werbung und Suggestion. Der Gierige, der nicht die Mittel zur Befriedigung seiner Wünsche hat, wird aggressiv werden: der Drogensüchtige wird stehlen um seine Gier nach Drogen zu stillen, der Geldsüchtige wird stehlen und vielleicht sogar morden, um zu Geld zu kommen, ... Die Gier wird durch die instrumentelle Aggression verwirklicht. Gier darf nicht mit gesundem Selbstinteresse verwechselt werden. Selbstinteresse "ist der normale Ausdruck eines biologisch gegebenen Triebes zur Selbsterhaltung, der darauf ausgerichtet ist, sich das zu verschaffen, was für die Erhaltung

des Lebens oder die Aufrechterhaltung des gewohnten traditionellen Lebensstandards notwendig ist" (Fromm, 1973, GA VII, S. 187).

3.1.3. NARZISSMUS UND AGGRESSION

Der Begriff Narzißmus stammt aus der griechischen Mythologie und beschreibt das Schicksal des schönen Jünglings Narziß (Narkissos), der die Liebe der Nymphe Echo verschmähte. Echo verzehrte sich wegen der unerwiderten Liebe so sehr, daß nur noch ihre Stimme übrigblieb. Aphrodite (Nemesis, die griech. Liebesgöttin) bestrafte Narziß daraufhin mit dem Fluch, sich in sein eigenes Spiegelbild verlieben zu müssen. Narziß verzehrte sich nach seinem unerreichbaren "Partner", den er im Wasser einer Quelle erblickte, so sehr, daß er sich in eine Narzisse verwandelte. Narzißmus kann im weitesten Sinne als ausschließlich ich-bezogene Liebe ("Eigenliebe") bezeichnet werden; eine Form der "Selbstliebe", die in extremer Ausprägung zu Selbstzerstörung führt.

Sigmund Freud formulierte den Narzißmus-Begriff innerhalb seiner Libido-Theorie. Das neugeborene Kind kann keine Objekte als solche wahrnehmen. Der Fötus im mütterlichen Leib lebt im Zustand des völligen Narzißmus. Freud schreibt: "So haben wir mit dem Geborenwerden den Schritt vom absolut selbstgenügsamen Narzißmus zur Wahrnehmung einer veränderlichen Außenwelt und zum Beginn der Objektfindung gemacht ..." (S. Freud, 1921, zitiert nach Fromm, 1964, GA II, S. 200). Die bei der Geburt vorhandene Libido betätigt sich nach Freuds Meinung zunächst autoerotisch (also sich selbst liebend). Den Zustand der libidinösen Besetzung des eigenen Körpers durch das

Kind nennt Freud "primärer Narzißmus", d. h. das Kind hat noch keine Beziehungen zur Außenwelt aufgenommen. Im Laufe der normalen Entwicklung beginnt der Säugling allmählich die Umwelt mit Libido zu besetzen, z. B. ist die Brust der Mutter besonders interessant und begehrenswert. Der Prozeß, bei dem das Kind viele Enttäuschungen erfahren muß und die Gesetzmäßigkeiten der Außenwelt kennenlernt, führt notwendigerweise zur "Objektliebe" und zu objektiven Denken.

Der "sekundäre Narzißmus" bezeichnet den pathologischen Tatbestand, daß die an die Objekte der Außenwelt angehängte Libido wieder zurückgenommen wird und ins Ich zurückgeführt worden ist. Verursacht ist dieser Zustand (nach Freud) durch stärkere Versagungen, massive angstausslösende/traumatische Unlustreize, u. a. Freud benutzt den Narzißmusbegriff für die Erklärung zahlreicher Psychosen, wie etwa die Kastrationsangst, den Penisneid, den Sadismus, die Schizophrenie, usw. Wesentlich ist, daß keinerlei Beziehungen zur Umwelt aufgenommen wurden bzw. diese wieder zurückgenommen wurden, weder im Bereich der Realität noch in der Phantasie. Freud ist der Ansicht, daß sogar bei einer normalen Entwicklung der Mensch sein ganzes Leben lang zu einem gewissen Maß narzißtisch bleibt, wobei dieser Narzißmus gegen jede Veränderung resistent ist.

(1) Individueller Narzißmus:

Fromm löst den Narzißmus aus der Libido-Theorie und sieht den Narzißmus als Charakterorientierung (vgl. S. 43). Er dehnt den Narzißmusbegriff auf den normalen Menschen aus. "Dann kann man den Narzißmus als einen Erlebniszustand definieren, in dem nur die Person selbst, ihr Körper, ihre Bedürfnisse,



ihre Gefühle, ihre Gedanken, ihr Eigentum, alles und jedes, was zu ihr gehört, als völlig real erlebt wird, während alles und jedes, was keinen Teil der eigenen Person bildet oder nicht Gegenstand der eigenen Bedürfnisse ist, nicht interessiert, keine volle Realität besitzt und nur intellektuell wahrgenommen wird; affektiv bleibt es ohne Gewicht und Farbe" (Fromm, 1973, GA VII, S. 180). Der narzißtische Mensch lebt nur in der Realität seiner eigenen Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse: "Die Welt außerhalb wird nicht objektiv, d. h. als in ihren eigenen Ausdrucksformen, Bedingungen und Bedürfnissen existierend erfahren und wahrgenommen" (Fromm, 1955, zitiert nach Funk, 1978, S. 71). Während das Neugeborene noch kein Interesse (Inter - esse = darin sein) an der Außenwelt hat, hat der Psychotiker im Zustand des absoluten Narzißmus jede Verbindung mit der äußeren Realität abgebrochen und durch seine eigene Person ersetzt, so daß er sich selbst zu Gott und der Welt geworden ist. Der eitle narzißtische Mensch unterscheidet sich vom Menschen mit Minderwertigkeitsgefühlen durch die Unfähigkeit die Wirklichkeit vollständig zu erleben, während es dem letzteren nur an Lob und Bewunderung fehlt. Auch der Egoistische unterscheidet sich vom Narzißten, denn er hat trotz seines geringen Interesses an der Umwelt nicht die Fähigkeit zur realen Einschätzung seiner Kräfte verloren. Der Narzißmus des Durchschnittbürgers kann an folgenden Kriterien erkannt werden: Der Narziß tritt selbstzufrieden auf, mißt seinen Worten hohen Stellenwert bei und hört anderen nicht zu. Auf Kritik reagiert er äußerst empfindlich, sei es durch Abstreiten, Streit, Zorn oder Depression. Er kann sich aber auch hinter einer bescheidenen und demütigen Haltung verbergen. In extremen Formen ist der Narziß an seinem

selbstgefälligen Lächeln zu erkennen. Der Gegenstand seines Narzißmus kann sowohl die Gesamtpersönlichkeit als auch nur Teilaspekte (Gesundheit, Schönheit, Penis, u. ä.) oder besondere Eigenschaften (Ehre, Reichtum, Intelligenz, u. ä.). Der Kern des Narzißmus ist gegen jede Veränderung resistent und erfüllt die biologische Funktion, der Aufladung der körperlichen Bedürfnisse, Interessen und Wünsche mit psychischer Energie. Er ist somit für das Überleben wichtig, denn es ist zu diesem Zwecke notwendig, daß jeder sich (bis zu einem gewissen Grade) wichtiger nimmt als andere. Ein extremer Narzißmus ist für das Leben jedoch hinderlich, weil der Mensch sich, um zu überleben, in Gruppen zusammenschließt. Der Narzißmus ist also sowohl biologisch notwendig, als auch sozial gefährlich, weshalb er auf ein biologisch notwendiges Maß reduziert werden/bleiben muß.

Worin liegt die Pathologie des Narzißmus?

Einerseits in dem gefährlichen Verlust des rationalen Urteils. Das narzißtisch aufgeblähte Objekt wird als wertvoll angesehen, weil es zur eigenen Person gehört, so daß jedes Urteil darüber befangen und nicht objektiv sein muß. Die Außenwelt wird hingegen als minderwertig, gefährlich oder unmoralisch angesehen. Eine Bedrohung des Narzißmus (oder des narzißtisch aufgeblähten Objektes) kommt also einer Lebensbedrohung gleich, welche mit offener oder verdeckter Aggressivität beantwortet wird. Das zweite pathologische Element des Narzißmus ist die emotionale Reaktion auf Kritik. Diese intensive Reaktion läßt sich nur aus der Beziehungslosigkeit zur Welt verstehen, was zu Angst und Isoliertheit führt. Diese Einsamkeit und Angst wird mit der narzißtischen Aufblähung kompensiert. Die Bedrohung des Narzißmus ist somit eine Bedrohung der ganzen Existenz, da sie

die verdrängte Angst und Isoliertheit wieder zum Vorschein bringt. Die Bedrohung ist deswegen so intensiv, weil sie durch keine geeigneten Gegenmaßnahmen, sondern nur durch die Vernichtung des Kritikers oder durch Selbstvernichtung beseitigt werden kann. Eine andere Reaktion auf die Verletzung des Narzißmus ist die Depression, welche als Trauerreaktion auftritt, wenn der Betroffene sich einen Wutausbruch nicht leisten kann und sein Ich zusammenbricht. Eine Möglichkeit der Depression zu entkommen ist die Verstärkung des Narzißmus, was schließlich in die Psychose führt. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Welt so umzuformen, daß sie der inneren Realität des Narzißten entspricht (Hitler hat dies versucht).

Der gutartige individuelle Narzißmus hat als Objekt ein Ergebnis/Produkt eigener Bemühungen, d. h. Arbeit, Konzentration und Bemühung ist notwendig, um das Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten. Der Prozeß des Bemühens und Schaffens ist wichtiger, als eigene Eigenschaften oder Körperteile. Das Objekt des böartigen individuellen Narzißmus ist nicht die produktive Tätigkeit, sondern der Besitz und die Person, so daß keine Anstrengung nötig ist, um das Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten.

(2) Gruppen-Narzißmus:

Sippe, Nation, Volk, Religion, Rasse, Partei, u. ä. kann ebenso zum Objekt des Narzißmus werden. Der Gruppen-Narzißmus erfüllt die soziologische Funktion, der Sicherung des Fortbestandes einer Gruppe durch die Förderung von Solidarität und innerem Zusammenhalt, die Erleichterung der Manipulation der Gruppenmitglieder und die Befriedigung (ideelle) für mangelhafte

reale Befriedigung (Ich bin Arier, Weißer, Deutscher, etc.). Es sind ebenso gutartige und böartige Tendenzen zu beobachten. Gutartige Formen liegen vor, wenn der Gegenstand des Gruppen-Narzißmus eine Leistung (Tätigkeit) ist. Die schöpferische Leistung macht es nötig, aus dem engen Gruppenkreis herauszutreten und sich für das Ziel zu interessieren. Böartige Formen liegen vor, wenn das Objekt die Gruppe an sich, ihr Ansehen, frühere Leistungen, etc. ist. Die narzißtische Befriedigung unterdrückter Gruppenmitglieder ist eine weitere böartige Form: die Mitglieder des Kleinbürgertums betrachten sich (z. B.) als einer überlegenen Rasse angehörig, woraus Fanatismus und Destruktivität resultiert. Die Pathologie des Gruppen-Narzißmus besteht ebenfalls im Mangel an Objektivität und vernünftiger Urteilsfähigkeit, ferner in der Verschaffung von Befriedigung durch Ideologien von der Überlegenheit einer Gruppe und der Minderwertigkeit einer anderen Gruppe. "Wird der Narzißmus einer Gruppe verletzt, so begegnen wir der gleichen Wutreaktion, wie wir sie bereits im Zusammenhang mit dem individuellen Narzißmus besprochen haben. Es gibt zahlreiche historische Beispiele, wo die Verunglimpfung von Symbolen des Gruppen-Narzißmus an Irrsinn grenzende Wutausbrüche hervorgerufen hat. ... Die dem Narzißmus zugefügte Wunde läßt sich nur heilen, wenn der Übeltäter vernichtet und damit die dem Narzißmus zugefügte Kränkung ungeschehen gemacht wird" (Fromm, 1964, GA II, S. 218). Ein weiteres böartiges Element ist, daß die narzißtische Gruppe unbedingt einen Führer haben will, mit dem sich die Mitglieder identifizieren können, d. h. symbiotische Unterwerfung und Identifikation wird angestrebt. Personen mit ausgeprägtem Narzißmus sind für solche Positionen besonders "geeignet".

Mit der "Größe" des Führers wächst auch die Größe des Gefolgsmanne.

Der psychisch gesunde Mensch kann nur nach folgender Maxime handeln: "Ziel des Menschen ist es, seinen Narzißmus zu überwinden" (Fromm, 1964, GA II, S. 219). Dies ist auch das erklärte Ziel der großen humanistischen Religionen: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (Lev. 19, 18). Nur so kann der Mensch objektiv (vernünftig) und liebesfähig werden: er muß die Illusion seines unzerstörbaren Ichs überwinden und sie zusammen mit allen anderen Objekten seiner Gier fallen lassen, um sich der Welt zu öffnen und ganz zu ihr in Beziehung zu treten. Der narzißtische Mensch handelt seinen wahren Interessen entgegen und bleibt in der "Hölle" seiner narzißtischen Selbstgenügsamkeit gefangen: er ist nicht einmal fähig sich selbst (produktiv) zu lieben, sondern behindert sein eigenes (psychisches) Wachstum.

Zur psychischen Gesundheit des reifen Menschen, gehört die Freiheit von individuellen und gesellschaftlichen Narzißmus: er muß sich mit der ganzen Menschheitsfamilie identifizieren und erkennen, daß die Situation aller Menschen gleich ist (vgl. S. 15 ff.), nämlich das allen Menschen die gleiche existentielle Frage gestellt ist.

3.2. CHARAKTER UND AGGRESSION: DIE BÖSARTIGE AGGRESSION

Die bösertige Aggression wurzelt in einer nichtproduktiven Charakterorientierung: sie ist Ausdruck eines ungelebten und verkrüppelten Lebens. Sie ist nicht phylogenetisch programmiert und erfüllt keinen biologischen Zweck.



3.2.1. GRAUSAMKEIT UND DESTRUKTIVITÄT

(1) Scheinbare Destruktivität:

Fromm ist der Ansicht, daß gewisse archaische Erlebensformen, wie etwa der archaische Blutdurst, nicht mit der Leidenschaft zu zerstören oder zu quälen verwechselt werden dürfen. Es handelt sich dabei vielmehr um eine archaische Form der Religiosität, bei der das Blut als Essenz des Lebens angesehen wird: Blut vergießen bedeutet demnach, das Leben zu transzendieren. Das Blut wird mit dem männlichen Samen gleichgesetzt, die Erde mit der Mutter.

Das Blut spielt eine wichtige Rolle in vielen religiösen Riten, z. B. auch in der römisch-katholischen Kirche, wo der archaische Brauch, den zu Christi Blut geweihten Wein zu trinken nicht Ausdruck destruktiver Impulse, sondern Bekenntnis zum Leben und Ausdruck eines Gemeinschaftsgefühls ist. Nicht jedes destruktive Verhalten darf voreilig als Folge destruktiver Impulse interpretiert werden, sondern muß auf religiöse oder andere nichtdestruktive Motive untersucht werden. Diese Form der scheinbaren Destruktivität ist bei "primitiven" Stämmen, z. B. in Form des magisch-rituellen Kannibalismus zu finden, der nicht von Haß oder destruktiven Impulsen motiviert ist.

(2) Spontane Formen:

Grausamkeit und Destruktivität ist in zwei verschiedenen Formen festzustellen: "spontan und an die Charakterstruktur gebunden. Mit ersterer meine ich den Ausbruch schlummernder (nicht unbedingt verdrängter) destruktiver Impulse, die durch außergewöhnliche Umstände aktiviert werden, im Gegensatz zu destruktiven Charakterzügen, die dauernd vorhanden

sind, wenn sie auch nicht immer zum Ausdruck kommen" (Fromm, 1973, GA VII, S. 245).

Die Geschichte der sog. zivilisierten Völker ist eine einzigartige Chronik erbarmungsloser und wahlloser Morde, Folterungen und Quälereien. Es scheint fast, als sei der menschlichen Phantasie in Bezug auf destruktive Handlungen keine Grenze gesetzt. Die Formen sind vielfältig: Kastration von Männern, Kreuzigung von Gefangenen, Tötung von Kindern, Säuberungsaktionen gegen politisch Andersdenkende, ... Sadistisch-grausame und nekrophil-destruktive Impulse sind im Charakter verwurzelt und kommen ohne Grund zum Ausbruch, während spontane Formen durch "Kriege, religiöse oder politische Konflikte, Armut, extreme Langeweile und das Gefühl individueller Bedeutungslosigkeit" (a. o. a. O., S. 246) aktiviert werden.

(2.1.) Rachsüchtige Destruktivität:

"Die rachsüchtige Destruktivität ist eine spontane Reaktion auf intensive und ungerechtfertigte Leiden, die einer Person oder den Mitgliedern einer Gruppe zugefügt wurden, mit denen sich die betreffende Person identifiziert" (a. o. a. O.). Sie unterscheidet sich von der gutartig-defensiven Aggression dadurch (1) daß sie erst entsteht, wenn der Schaden bereits eingetreten ist, so daß es sich nicht mehr um einen Akt der Verteidigung handelt und (2) ist sie wesentlich intensiver, grausamer, lustbetonter und unersättlicher. Die Blutrache ist die älteste Form der Rache, ebenso alle Formen der Bestrafung. Die biblische lex talonis (Auge um Auge) zählt auch hierzu. Die Rache erfüllt systemerhaltende und systemstabilisierende Funktion im gesellschaftlichen Bereich.

Die eigentliche Macht der Rache zeigt sich erst nach Ablösung von der gesellschaftlichen Funktion: die Rache ist ein magischer Akt, denn durch die Vernichtung des Angreifers (Übeltäters) wird seine Tat auf magische Weise ungeschehen gemacht. Auf diese magische Art und Weise wird verleugnet, daß man verletzt wurde. Zur Rache kommt aber noch das Element der Selbsterhöhung, d. h. der verletzte Mensch nimmt Rache anstelle Gottes oder menschlicher Autoritäten. Ein intensives "Bedürfnis" nach Rache wird vor allem durch grausame Akte ausgelöst, die die Integrität des Körpers antasten: körperliche Verstümmelung, Kastration und Folterung. Das Bedürfnis nach Rache ist zwar weit verbreitet, jedoch bestehen gravierende Unterschiede bezüglich der Intensität: in manchen Kulturen sind nur noch geringe Spuren zu finden sind (vgl. S. 48 ff.).

"Ein Mensch – oder eine Gruppe –, die Vertrauen zum Leben haben und sich am Leben erfreuen, die vielleicht nicht über große materielle Reichtümer verfügen, aber die doch so viel besitzen, daß sie nicht geizig werden müssen, werden weniger auf eine Wiedergutmachung des Schadens aus sein als ein ängstlich hortender Mensch, der fürchtet, seinen Verlust nie wieder gutmachen zu können" (Fromm, 1973, GA VII, S. 248). Je gieriger, ängstlicher, hortender oder narzißtischer der Charakter eines Menschen ist, desto intensiver wird sein Wunsch nach Rache sein.

(2.2.) Ekstatische Destruktivität:

Das Bewußtsein der Macht- und Hilflosigkeit eines Menschen kann durch tranceartige Ekstase überwunden werden. Auf diese Weise kann der Mensch eine scheinbare Einheit mit sich selbst und der Natur finden. Der Zustand der Ekstase kann durch verschiedene Möglichkeiten erreicht werden:

(1) Beim Sexualakt kommt es zur momentanen Ekstase, wobei diese Ekstase narzißtisch bleibt (wenn sie nicht von produktiver Liebe überlagert wird) und lediglich ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit für die Lust gegenüber dem Partner zurückbleibt, welches gewöhnlich mit Liebe verwechselt wird.

(2) Andere symbiotische, dauerhaftere und intensivere Formen der Ekstase sind religiöse Kulte, ekstatische Tänze, Drogengebrauch, wilde sexuelle Orgien oder Zeremonialtänze.

(3) Auch durch Haß und Destruktivität kann Ekstase erreicht werden: das sprichwörtliche Wüten der Berserker ist nur ein Beispiel dafür. Es handelt sich dabei um den Versuch, zur tierischen Existenz zu regredieren: der Betreffende versucht sich wie ein Tier zu benehmen.

Die chronische Hingabe an Haß- und Destruktivität ist der ekstatischen Destruktivität in gewissem Sinne ähnlich. Der chronische Zustand ist jedoch kein momentaner Zustand der Ekstase, sondern ein permanenter Götzendienst an der Zerstörung.

3.2.2. SADISMUS UND MASOCHISMUS

Der Begriff Sadismus wurde nach dem Marquis de Sade geprägt, in dessen Werken die sexuell betonte Lust an der Unterwerfung und Grausamkeit eine übertragende Rolle spielt. Gewöhnlich kann man zwischen zwei Begriffsbestimmungen unterscheiden:

(1) Schrenk-Notzing prägte um die Jahrhundertwende den Begriff der Algotagnie (von algos = Schmerz und lagneia = Lust). Er unterteilte die Algotagnie in eine aktive (= Sadismus) und eine passive Form (= Masochismus). Das Wesen des Sadismus besteht